

Rina Kent

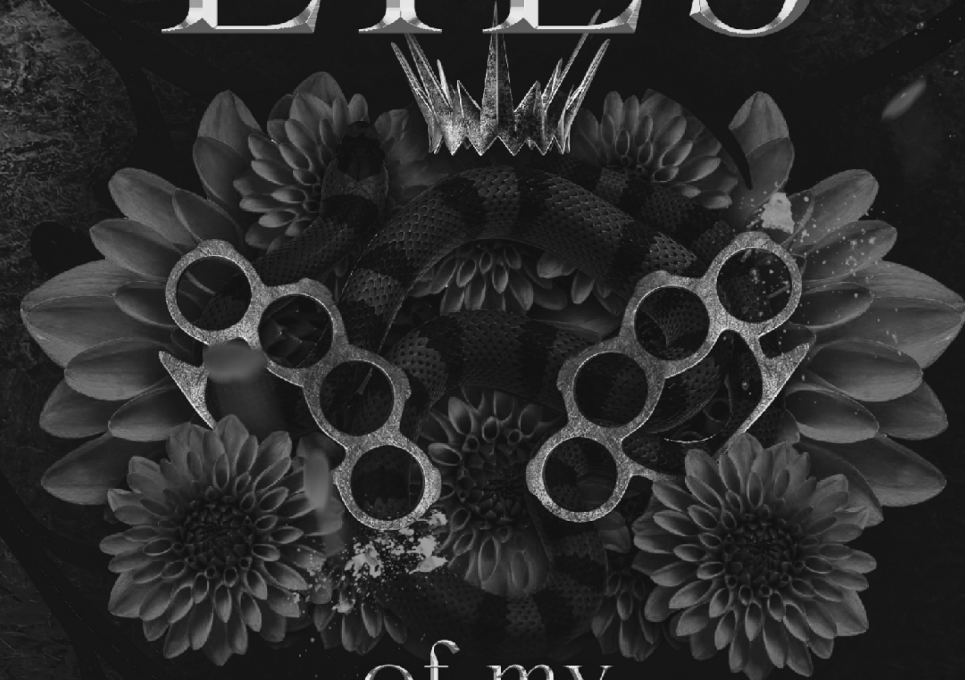
**Lies of My Monster
(Band 2)**

Übersetzt von Alexandra Gentara

NEW YORK TIMES BESTSELLER AUTHOR IN

RINA KENT

LIES



of my

MONSTER

DARK ROMANCE
VAJONA



*Für alle Mädels, die stolz darauf sind,
Bösenwichte zu lieben.*

Anmerkungen der Autorin

Hallo, liebe Lesefreundin und lieber Lesefreund,

falls du noch keins meiner Bücher gelesen hast, weißt du es vielleicht noch nicht, aber ich schreibe düstere Geschichten, die manchmal sehr aufregend oder sogar verstörend sein können. Meine Bücher und meine Figuren sind definitiv nichts für sehr sensible Menschen.

Lies of my monster ist der zweite Teil einer Trilogie und kann daher nicht einzeln gelesen werden.

Die gesamte Monster-Trilogie besteht aus:

Band 1 Blood of my monster

Band 2 Lies of my monster

Band 3 Heart of my monster

Wenn du mehr über Rina Kent wissen möchtest, besuch meine Website: www.rinakent.com

Playlist

Saints – Echoes
Blur – MO & Foster The People
The Raging Sea – Broadside
Shoot and Run – Josef Salvat
Cursive – VOILA & Kellin Quinn
How Villains Are Made – Madalen Duke
Bleeding Out – Molly Hunt
Pyrokinesis – 7Charlot
Stay – Thirty Seconds to Mars
A Beautiful Lie – Thirty Seconds to Mars
Victim – Halflives
Cosmic Lover – Florence + The Machine
Still Worth Fighting For – My Darkest Days

Was bisher geschah:

Sasha alias Aleksander Lipovsky hat nahezu ihre gesamte Familie vor Jahren bei einem Massaker verloren. Um die Täter ausfindig zu machen und sich zu rächen, tritt sie als Mann verkleidet der Armee bei.

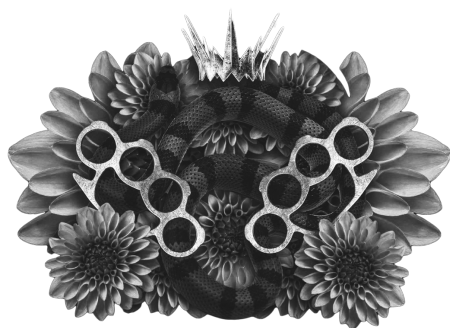
Dort lernt sie Kirill kennen, Captain einer Spezialeinheit. Er hilft ihr, stärker zu werden und ihre Fähigkeiten als Scharfschützin auszubauen. Nach einer fehlgeschlagenen Mission findet er durch eine Verletzung heraus, dass Sasha in Wahrheit Aleksandra heißt und eine Frau ist. Die beiden beginnen eine leidenschaftliche Affäre.

Als er aus familiären Gründen nach New York zurückkehren muss, folgt Sasha ihm und wird einer seiner Leibwächter. Da Kirills Vater Roman offenbar etwas mit dem Massaker zu tun hatte, will sie dort mehr herausfinden. Doch Roman stirbt kurz nach ihrer Ankunft, und Kirill wird zum neuen Anführer der Mafiafamilie ernannt.

Ihr Onkel Albert lockt sie unter einem Vorwand nach Russland, und Kirill folgt ihr heimlich. Er hat Angst, dass Sasha ihn verlassen könnte, und glaubt, dass sie einen Lover in Russland besuchen will.

Doch Sashas Onkel hat ihm eine Falle gestellt. Noch bevor er begreifen kann, was gerade passiert, eröffnet er das Feuer auf Kirill, der zweimal schwer in die Brust getroffen wird.

Aber der Schmerz um Sashas Verrat ist deutlich schlimmer zu ertragen als die körperliche Verletzung ...



PROLOG

Kirill

Dreizehn Jahre alt

Wenn man verliert, ist man selbst schuld.

Und wenn man gewinnt, ist das ganz normal.

Das hat mir mein Vater bereits eingeimpft, als ich gerade das Sprechen gelernt hatte. Und mir wurde klar, dass ich für ihn nichts weiter als eine Wertanlage bin. Er hat in mich investiert und erwartet jetzt die größtmögliche Rendite.

Roman Morozov ist nicht mein Vater. Er ist mein Besitzer.

Eines Tages verschwinde ich aus diesem verfluchten Haus und nehme Konstantin und Karina mit. Oder, noch besser, ich werfe Yulia und ihn raus und lebe mit meinen beiden Geschwistern weiterhin in der Villa.

Warum sollten *wir* auch freiwillig gehen? *Die beiden* sind doch hier die Gestörten.

Ich trete durchs Schultor und warte auf den Fahrer, der mich abholen soll. Der düstere Himmel wirft einen traurigen Schatten über das Schulgelände, aber da heute der letzte Tag vor den Weihnachtsferien ist, herrscht trotzdem eine fröhliche Stimmung.

Sämtliche Schüler dieser Privatschule sind entweder stinkreich, mächtig – oder beides. Es versteht sich von selbst, dass mein Vater mich in diesen verdammten Zirkus geschickt hat, wo die

erste Frage natürlich immer lautet: »Und, was macht dein Vater so?«

Darauf kann ich wohl kaum antworten: »Er tötet Menschen.« Das würden sie nämlich aufgrund ihrer schwächlichen Moral missbilligen. Stattdessen ignoriere ich sie einfach.

Normalerweise haftet Viktor immer wie ein Magnet an meiner Seite, und seine eisige Präsenz reicht aus, um unerwünschte Aufmerksamkeit abzuwehren. Allerdings durfte er heute wegen irgendeiner Veranstaltung bei den Wachen nicht mitkommen.

Immer, wenn Roman das Gefühl hat, dass Viktor mir zu nahe kommt, erinnert er ihn und den Rest meines persönlichen Securityteams daran, dass sie nur Wachen sind – also Bedienstete –, die er jederzeit entlassen kann, wenn ihm danach ist.

Eigentlich will er damit vor allem *mich* daran erinnern, dass er mich komplett isolieren kann, wenn er will. Mein Vater redet mir ständig ein, dass meine einzige Lebensaufgabe darin besteht, sein Erbe zu sein. Nicht der Freund, Bruder oder Sohn von irgendjemandem.

Ich bin einfach nur eine gottverdammte, beschissene Wertanlage.

Ein paar Schüler tuscheln, als sie vorbeigehen. Ich muss sie nicht verstehen und weiß trotzdem, was sie über mich sagen.

»Ich habe gehört, sein Vater ist in der russischen Mafia.«

»Eines Tages wird er Gangster.«

»Sieh ihn bloß nicht zu lange an, sonst bringt er dich noch um.«

»Hast du gesehen, wie finster er dich gerade angestarrt hat?«

Wenn Viktor hier wäre, würde er diesen Kindern jetzt Angst einjagen, bis sie sich unnützen. Mir hingegen ist es völlig egal. Sollen sie doch tratschen. Mehr können schwache Menschen sowieso nicht.

Adrian schlendert in meine Richtung und bleibt neben mir stehen. Er ist ein paar Jahre älter als ich, aber da ich etwas frühreif war, bin ich inzwischen fast genauso groß wie er. Während ich die anderen Kinder hier ignoriere, pflege ich zu den Lehrern ein

ausgezeichnetes Verhältnis und bin meistens freundlich, um gute Noten zu bekommen. Adrian hingegen redet nur mit seinem engsten Vertrauten, Kolya, der gerade an der Ecke steht.

Adrian hat sich bewusst zum Außenseiter gemacht. Sein Gesichtsausdruck wirkt verschlossen, seine Hände stecken tief in den Taschen seiner Chinohose. Ich war etwas überrascht, als er auf mich zukam, da mich die anderen Schüler normalerweise meiden wie die Pest.

Er hat aber auch keinen Grund, sich von mir fernzuhalten. Schließlich sind unsere Väter beide Könige in der New Yorker Bratva. Allerdings hat er auch keinen Grund, Kontakt zu mir aufzunehmen. Wir sind nämlich keine Freunde.

Das Konzept von Freundschaft existiert in unserer Welt nicht.

Es gibt nur zwei Arten von Menschen – Verbündete und Feinde. Und er gehört zu keinem von beiden.

»Wartest du auch auf deinen Fahrer?«, frage ich und lege den Kopf schief.

Er erwidert nichts und starrt weiter mit seinen deprimierenden grauen Augen vor sich hin. Man könnte sie leicht mit Unwetterwolken verwechseln.

Adrians Mutter war eine Geliebte, die nach großem Drama irgendwie die Position der Ehefrau ergattert hat. Er schien sich bei keiner der Veranstaltungen, zu denen wir zusammen geschleppt wurden, wohlgeföhlt zu haben. Und er spricht nur selten, ganz egal, wie sehr die anderen Kids und ich versuchen, ihn aus der Reserve zu locken.

Er benimmt sich wie eine echte Drama-Queen. Als hätte er es irgendwie immer schwerer gehabt als wir anderen.

»Du weißt aber schon«, ich deute mit dem Kinn in seine Richtung, »dass du es mit dieser Einstellung niemals zu irgendwas bringen wirst?«

Er erwidert meinen Blick und schaut dann auf meinen Hals. »Kümmere dich lieber um deinen eigenen Kram und deine blauen Flecken. Du bist echt scheiße darin, sie zu verbergen.«

Ich grinse trotz des Schauers, der in meinem Nacken beginnt und mir dann über den Rücken rieselt. »Kampfwunden versteckt man auch nicht.«

»Das nennt man Misshandlung, Kirill.«

»Ach ja? Und du bist zufällig Experte dafür?«

»Zumindest erkenne ich Missbrauch, wenn ich ihn sehe.« Er tritt näher, sodass wir uns gegenüberstehen. »Das geht nicht in Ordnung.«

»Verpiss dich.«

»Diese Reaktion ist auch eine Folge des Missbrauchs.«

»Hey, übertreib's nicht und halt dich aus meinen Angelegenheiten raus, okay?«

»Sich abzuschotten, ist ebenfalls ein Symptom. Genauso, wie seinen Folterknecht auch noch zu verteidigen.«

»Wenn du jetzt nicht sofort die Fresse hältst, fängst du dir eine.«

»Das ist nur ein weiterer Hinweis auf deinen ...«

Bevor er den Satz beenden kann, habe ich ihm auch schon meine Faust ins Gesicht gerammt. Er tritt einen Schritt zurück, holt dann aber sofort aus und trifft hart meine Wange.

Ich taumele nach hinten, kann mich aber auffangen, bevor ich hin falle. Wir tauschen noch ein paar Schläge aus, bis unsere Nasen bluten, unsere Lippen aufgeplatzt sind und wir uns an der Steinmauer abstützen müssen, um aufrecht stehen zu bleiben. Ein paar Schaulustige versammeln sich um uns herum, aber Adrians Bodyguard, der etwa in seinem Alter ist, verscheucht sie mit Tritten. Er hat zwar versucht, uns zu trennen, aber ein einziger Blick von Adrian hat genügt und er ist zurückgewichen.

Jetzt keuchen wir beide und sehen uns finster an, während wir vornüber gebeugt nach Luft schnappen.

»Du musst dafür sorgen, dass es aufhört, sonst geht das für immer so weiter«, sagt er.

»Ich schwöre dir, Adrian, wenn du jetzt nicht sofort die Fresse hältst ...«

»Was dann? Willst du mich noch mal so mädchenhaft schlagen?«

»Ich bringe dich um.« Ich stürze mich erneut auf ihn, und er wartet mit glühenden Augen auf mich. Anscheinend ist dieser Wichser heute Morgen aufgewacht und hat beschlossen, sich mit jemandem zu prügeln. Und natürlich erfülle ich ihm seinen Wunsch nur zu gern.

Er schützt sein Gesicht nicht mit den Händen, sondern stößt durch zusammengebissene Zähne hervor: »Du kannst es beenden.«

»Und wie, du Genie?« Ich lasse die Faust sinken. »Solange ich nicht deutlich stärker werde, kann ich gar nichts beenden.«

»Dann werd eben schneller stärker. Indem du zum Beispiel damit aufhörst, dich so mädchenhaft zu prügeln.«

»Das würdest du nicht sagen, wenn du sehen könntest, wie hübsch ich dir die Fresse verziert habe, du arschloch.«

Schnaubend wendet er sich seinem Bodyguard zu. »Wir fahren nach Hause, Kolya. Eine gewisse Person hat mir die Laune verhagelt.«

»Das müsste *ich* eigentlich sagen!«, rufe ich ihm nach. »Ich wünsche dir ein total beschissenes Weihnachtsfest.«

Er zeigt mir den Mittelfinger, ohne sich noch einmal umzudrehen, und am liebsten würde ich hinterher stürmen und ihn in Grund und Boden prügeln. Doch das tue ich nicht, weil selbst ich bemerkt habe, dass ich meinen Aggressionen bereits sehr viel stärker nachgegeben habe, als ich es mir hätte erlauben dürfen.

Ständig versuche ich, diesen Teil von mir besser in den Griff zu bekommen, aber dafür muss ich noch deutlich besonnener werden. Beim Berühren meiner Lippe zucke ich zusammen. Eines Tages wird irgendwer Adrian, diesem Wichser, im Schlaf die Kehle aufschlitzen.

Ein schwarzer Lieferwagen hält vor mir, aber noch bevor er ganz zum Stehen kommt, wird die Seitentür aufgeschoben und eine helle, aufgeregte Stimme ruft: »Kirya!«

Mein Bruder springt aus dem Auto und prallt so heftig gegen mich, dass ich beinahe das Gleichgewicht verliere. Ich tätschele sein helles Haar. Obwohl er nur zwei Jahre jünger ist als ich, ist er deutlich kleiner. Ich hatte kürzlich einen Wachstumsschub, mit dem er nicht mithalten kann.

»Hey, kleiner Kosta.«

»Ich bin nicht klein.« Er schmiegt immer noch die Nase an meine Brust, wie früher als Kleinkind. Meine Rippen schmerzen von Adrians Prügeln, trotzdem lege ich einen Arm um ihn.

»Kirill! Kirill!« Eine weitere, sehr viel kleinere Gestalt rammt meine Seite.

Meine fünfjährige Schwester Karina streckt die Hände nach mir aus, obwohl ich ihr gesagt habe, dass sie inzwischen zu schwer geworden ist, um noch getragen zu werden. Aber natürlich sieht sie das nicht ein.

Sie sieht hübsch aus in ihrem rosa Kleid mit den weißen Schleifchen. Ihr blondes Haar fällt in gestylten Locken bis zur Mitte ihres Rückens.

»Kara.« Trotz meiner Schmerzen hebe ich sie hoch und setze sie mir auf die Schultern.

Sie tätschelt meinen Kopf und schnappt dann nach Luft. »Blut, Blut! Hast du dir wehgetan?«

Da weicht Konstantin etwas zurück, um mich anzusehen, und seine Augen weiten sich. »Warum ...? Was ist passiert?«

»Nur ein kleiner Streit. Keine Sorge.«

Er verzieht den Mund, und Karina fängt an zu weinen, also muss ich die beiden erst trösten und ihnen versichern, dass es mir wirklich gut geht. Hätte ich gewusst, dass sie mich abholen, hätte ich mich gar nicht auf Adrians Provokationen eingelassen und nicht einmal mit diesem schleimigen Wichser geredet.

Ich bin zwar vielleicht noch nicht stark genug, um den ständigen Prüfungen und Tests meines Vaters endlich ein Ende zu bereiten, aber eines Tages werde ich es sein. Wenn auch nur, um meine Geschwister vor ihm zu beschützen.

Im Wagen sitzen zwei Leibwächter meines Vaters und der Fahrer.

Es kommt mir verdammt merkwürdig vor, dass mein Vater Konstantin und Karina mitgeschickt hat, um mich von der Schule abzuholen. Noch seltsamer ist, dass Yulia Konstantin aus den Augen gelassen hat, da sie ihn sonst ständig beglückt.

»Warum seid ihr mitgekommen?«, frage ich.

»Weil wir dich vermisst haben! Vermisst, vermisst!«, ruft Karina und kichert. Sie hat die Angewohnheit, ihre Worte zu wiederholen, weil unsere liebe Mutter ihr ständig sagt, dass sie deutlicher sprechen soll, um nicht so dumm zu klingen.

»Papa hat gesagt, wir fahren über Weihnachten in den Urlaub.« Konstantin grinst, sein Gesicht strahlt vor Aufregung. »Als Familie.«

Ich kneife die Augen zusammen. Noch nie, wirklich niemals, haben wir als Familie etwas zusammen unternommen. Daher macht mich die Tatsache, dass wir ausgerechnet jetzt damit anfangen wollen, misstrauisch.

Genau genommen macht mich diese plötzliche Planänderung sogar paranoid.

An Weihnachten schmücke ich normalerweise immer den Baum für meine Geschwister und besorge ihnen Geschenke, weil Roman das nicht macht und Yulia nur für Konstantin Weihnachtsgeschenke kauft. Ich rechne schon lange mit nichts mehr von ihr, aber Karina weint jedes Jahr deswegen.

Deshalb teilt Konstantin seine tausend Geschenke hinter Yulias Rücken immer zwischen ihm, mir und Karina auf. Ich nehme nichts davon an, aber unsere kleine Schwester tröstet er damit. Sie liebt Glitzer, leuchtende Farben und alles Schöne über alles.

Doch das interessiert Yulia absolut nicht. Es ist, als würden Karina und ich für sie gar nicht existieren. Ich wünschte, sie wäre nur unsere Stiefmutter. Dann würde ihre Verachtung zumindest irgendwie Sinn ergeben.

Aber wie die Frau, die uns persönlich zur Welt gebracht hat, uns so behandeln kann, ist mir unbegreiflich.

»Haben die Wachen das gesagt?«, frage ich meinen Bruder.

Er nickt. »Endlich machen wir mal zusammen einen Ausflug!«

Ich lasse den Blick über meine Umgebung schweifen. Alle anderen Schüler sind bereits weg, wir sind allein. Ich setze Karina auf dem Boden ab und sie greift sofort nach meiner Hand. Mit der anderen nehme ich Konstantins. »Wir müssen hier weg. Sofort.«

»Warum?« Er versucht, seine Hand loszureißen. »Kara und ich wollen aber in den Urlaub fahren.«

»Wir wollen fahren, fahren«, sagt Karina und zerrt ebenfalls an meiner Hand, was jedoch kaum Wirkung zeigt.

Eisern schleife ich die beiden hinter mir her die Straße hinunter.

»Sir, kommen Sie sofort zurück!« Die schweren Schritte der Wachleute ertönen hinter mir, und sie schließen rasch zu uns auf. »Wir haben klare Anweisungen erhalten, Sie zu fahren.«

»Wir gehen zu Fuß. Fahrt allein zurück«, sage ich, ohne mich umzudrehen.

Die schweren Schritte verschwinden, werden aber durch andere ersetzt. Sie sind leichtfüßiger, stammen aber dafür von deutlich mehr Leuten. Ich hebe Karina auf den Arm, sodass sie sich an mir festklammert, und brülle: »Lauf, Kosta!«

Er stutzt kurz, dann gehorcht er mir. Ohne zu fragen, warum oder wohin wir weglaufen. Konstantin vertraut mir immer und hat mir einmal gestanden, dass er Yulia insgeheim dafür hasst, dass sie Karina und mich wie Dreck behandelt.

Auch seiner Meinung nach werden wir eines Tages nur noch zu dritt zusammenleben. Offenbar hat mein kleiner Bruder beschlossen, meinen Traum auch zu seinem zu machen.

Wir drehen uns nicht noch einmal um, rennen durch die Straßen und flitzen an weihnachtlich geschmückten Geschäften vorbei. Aber wir sind nicht schnell genug. Karinas Gewicht

brems mich, und Konstantin fällt bereits hinter uns zurück. Das Tempo wird ihm plötzlich zu viel. Er stolpert und fällt, ruft meinen Namen.

Fluchend drehe ich mich um und will gerade zurücklaufen, um ihm zu helfen, doch da ist es bereits zu spät. Männer in schwarzer Kampfmontur und mit Sturmhauben haben ihn gepackt.

Er schlägt und tritt um sich, aber es hilft ihm nicht, da er von sechs Männern umzingelt ist. Karina brüllt, und ich setze sie ab und schiebe sie in eine kleine Seitengasse. Dann beuge ich mich zu ihr hinunter und sage beruhigend: »Bleib einfach hier stehen, Kara. Ich hole Kosta und komme sofort wieder, okay?«

»Okay, okay.« Sie hält meine Hand weiterhin fest, als wollte sie mich nicht loslassen, also löse ich sie sanft von mir.

Dann eile ich zu meinem Bruder zurück, der sich immer noch schimpfend wehrt. Als er mich sieht, keimt neue Hoffnung in seinen Augen auf. »Kirya!«

Ich schnappe mir einen Stein und werfe ihn auf einen der Männer. Er trifft auch, doch zwei andere Männer stürzen sich plötzlich mit Überschallgeschwindigkeit auf mich. Während ich noch über den besten Plan nachdenke, höre ich Karina hinter mir schreien.

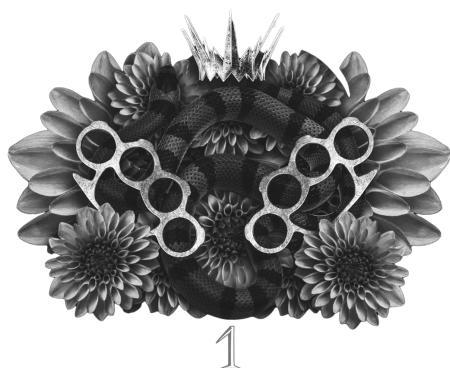
»Kirill!«, rufen Kosta und sie gleichzeitig.

In meinem Kopf geht alles durcheinander und ich weiß nicht mehr, wohin ich zuerst schauen soll. Aber bevor ich mich entscheiden kann, trifft auch schon etwas Hartes meine Schläfe. Meine Knie berühren zuerst den Boden, dann folgt der Rest meines Körpers.

Meine Sicht ist blutverschmiert, als ich zusehe, wie Männer den schreienden Konstantin und die weinende Karina wegschleppen.

Ich versuche, zu ihnen zu gelangen, merke aber, dass ich gerade ebenfalls weggezerrt werde. Allerdings in die entgegengesetzte Richtung.

Und dann wird plötzlich alles um mich herum schwarz.



Kirill
Gegenwart

Ich vertraue meinem Bauchgefühl. Immer.

Es hat mir nicht nur schon mehrfach das Leben gerettet, sondern mir auch dabei geholfen, zahlreiche Geheimnisse zu lüften. Als junger Teenager konnte ich ziemlich gut voraussagen, welche Art von Folter mein Vater für mich vorgesehen hatte. Er benutzte Konstantin und Karina, um mich zu schikanieren, also hielt ich nach und nach mehr Abstand von ihnen, um sie nicht unnötig mit hineinzuziehen.

Als ich mit dreizehn vor ihren Augen entführt wurde, waren sie so traumatisiert, dass sie tagelang nicht schlafen konnten. Die Wachen brachten die beiden nach Hause, aber ich musste mich einer speziellen »Ausdauer-Folter« unterziehen. Ein kleines Weihnachtsgeschenk von meinem lieben alten Papa.

Eigentlich wollte mein Vater ihnen wohl nur Angst einjagen, doch der Effekt ging weit darüber hinaus und hat sie am Ende traumatisiert.

Ein paar Tage später kam ich mit blauen Flecken am Oberkörper und Schnittwunden am Bauch nach Hause. Wie ein verdammter Psychopath hatte Roman immerhin dafür gesorgt, dass in meinem Gesicht keine Folterspuren zu sehen waren.

Als Konstantin und Karina mich umarmten, musste ich mir vor Schmerz auf die Lippen beißen. Sie weinten sich die Augen aus und drängten sich in dieser Nacht in mein Bett. Nicht einmal Yulia konnte Konstantin davon abhalten, bei mir zu übernachten. Zum ersten Mal nach vielen Nächten voller Angst und Albträume konnten die beiden wieder ruhig schlafen.

Im Gegensatz zu mir. Der Schmerz ließ mich nicht zur Ruhe kommen. Tatsächlich fiel mir das Schlafen schon bald nach diesem Vorfall immer schwerer. Ich war stets in höchster Alarmbereitschaft und überlegte mir permanent Notfallpläne für die nächste Entführung.

Da wurde mir klar, dass meine Geschwister zu Kollateralschäden bei den großartigen Plänen meines Vaters werden würden, wenn ich mich nicht von ihnen distanzierte.

Seitdem vertraue ich meinem Bauchgefühl, wenn es mir etwas sagen will.

So wie jetzt.

Ich wusste bereits, dass etwas nicht stimmte, als Sasha um drei freie Tage bat. Erstens nimmt sie ihre Urlaubstage so gut wie nie in Anspruch, und wenn, dann verbringt sie ihre Freizeit mit Karina oder diesem verdammten Maksim.

Zweitens verriet mir ihr Reisewunsch nach Russland alles, was ich wissen musste.

Sie wollte zu diesem miesen Wichser zurückkehren, mit dem sie vor sieben Monaten telefoniert hat.

Dem sie gesagt hat, dass sie ihn vermisst und dass sie bald zurückkommen würde.

Und nicht nur das. Sie hat sogar das Handy zerstört, um seine Identität zu schützen, und hat gedroht, mich umzubringen, falls ich ihrem geliebten Schneeflöckchen etwas antue.

Woher ich weiß, dass er Russe ist? Weil sie all diese liebevollen Dinge, zu denen ich sie nicht einmal für fähig gehalten hätte, in dieser Sprache zu ihm gesagt hat.

Ich habe diesen Lover ihr gegenüber nie wieder angesprochen,

weil ich wusste, dass sie sich sofort verschlossen hätte. Vergessen habe ich ihn trotzdem nicht.

Tatsächlich denke ich sogar jeden Tag, in jeder einzelnen Sekunde an ihn. Und ich ficke sie auch jedes Mal schneller und härter, sobald mir wieder einfällt, dass sie Gefühle für einen anderen hat.

Jeden Morgen sehe ich ihr ins Gesicht und frage mich, ob heute wohl der Tag ist, an dem sie sich entscheidet, mich zu verlassen und zu ihm zurückzukehren. Einzig das Wissen, dass sie mir aus einem ganz bestimmten Grund nach New York gefolgt ist, tröstet mich ein wenig. Sasha wird nicht einfach so aufgeben, bevor sie bekommen hat, was sie will.

Das würde nicht zu ihr passen.

Und obwohl ich diesen bestimmten Grund nicht kenne, suche ich auch nicht aktiv danach. Schließlich war sie immer an meiner Seite, und das ist die Hauptsache.

Doch dann bat sie mich um drei freie Tage – um ihren verfluchten Lover in Russland zu besuchen.

Zuerst dachte ich darüber nach, sie im Keller einzusperren, damit sie nie wieder auch nur daran denkt, mich zu verlassen.

Aber dann habe ich es mir anders überlegt.

Das hier ist meine Chance, ihren Lover nicht nur endlich kennenzulernen, sondern ihn ein für alle Mal aus dem Weg zu räumen. Dann hat sie außer mir niemanden mehr.

Als ich sie am Flughafen abgesetzt habe, war ich kurz davor, den ganzen Plan abzublasen. Und wenn sie einfach geblieben wäre, hätte ich das auch getan.

Ich habe sie regelrecht angefleht, trotzdem ist sie geflogen.

Sie hat ihn mir vorgezogen.

Ob mich das während des Fluges beinahe um den Verstand gebracht hätte?

Absolut.

Sogar Viktor hat mich angesehen wie einen Außerirdischen, obwohl ich mich redlich bemüht habe, stillzusitzen.

Eigentlich wollte ich ganz allein hierher kommen, aber Viktor, der sich gern als meinen Schatten bezeichnet, weigerte sich vehement, zu Hause zu bleiben.

Er hat keine Fragen gestellt, als ich ihm sagte, dass wir nach Russland fliegen würden. Aber nur, weil ich ihm gedroht habe, ihn sonst aus dem Flugzeug zu werfen.

Meine Laune verschlechterte sich zusehends, als wir nach der Landung in Russland herausfanden, dass Sasha ihr Handy in einem Schließfach am Flughafen deponiert hatte.

Sie wusste, dass ich ihr jemanden hinterherschicken würde, und hat somit meine beste Trackingmethode torpediert.

Aber sie hat sich getäuscht, denn das Handy war nicht der einzige Peilsender, den ich an ihr angebracht habe. Da ich so etwas bereits geahnt hatte, habe ich auch noch einen Peilsender in ihrer Tasche und einen weiteren im Innenfutter ihrer Jacke versteckt.

Ich überprüfe mein Handy. Beide Sender funktionieren.

Sie ist unterwegs, und ihrer Position und Geschwindigkeit nach zu urteilen, befindet sie sich gerade in einem Fahrzeug auf der Autobahn.

Der verfluchte russische Winter schlägt mir ins Gesicht und lässt meine Mimik einfrieren, während ich vom Privatjet zu dem bestellten Wagen gehe. Wir sind beide definitiv unpassend für Mütterchen Russland gekleidet, und das sieht man uns auch an. Selbst Viktor beißt die Zähne zusammen, als ihm die Kälte bis ins Mark dringt.

Durch den dichten Schnee wird meine Jacke innerhalb von Sekunden weiß, und als wir im Auto sitzen, ist sie bereits klatschnass. Ich ziehe sie aus und sende den Live-Standort des Trackers ans Navi. »Fahr diesem Punkt nach, und verlier ihn nicht aus den Augen.«

Er sieht mich durch den Rückspiegel an. »Würdest du mir vielleicht endlich verraten, warum wir in Russland sind und wen zur Hölle wir eigentlich verfolgen?«

»Nein. Tu einfach, was ich dir sage. Oder steig aus, dann fahre ich selbst.«

»Kirill ...«

»Es ist etwas Persönliches, mehr musst du nicht wissen. Ich schwöre dir, Viktor, wenn wir diesen Punkt verlieren, lasse ich dich im Straßengraben liegen und erfrieren.«

Er kneift die Augen zusammen, als wollte er die ohnehin schon angespannte Situation gleich noch weiter eskalieren lassen, entscheidet sich aber klugerweise dagegen und fährt endlich los.

Um nicht vor Wut zu explodieren, verfolge ich den sich bewegenden Punkt auf meiner Smartwatch.

An einer Stelle hält Sasha an und bewegt sich danach langsamer weiter, wahrscheinlich zu Fuß. Wenige Minuten später erhöht sich ihre Geschwindigkeit wieder.

Interessant.

Sie benutzt also verschiedene Transportmittel, um nicht verfolgt zu werden.

Die Tatsache, dass sie solche Mühen auf sich nimmt, um ihren verflochtenen Lover zu beschützen, lässt mich rot sehen.

Natürlich könnte sie auch hier sein, um ein Familienmitglied zu besuchen, aber laut ihren Unterlagen bei der Armee ist sie Vollwaise. Sie hat ihre Familie nur einmal erwähnt, damals in der Sauna, doch auch da hat sie keine Namen genannt.

Die einzige andere Möglichkeit ist also ihr beschissener Geliebter. Ich schiebe meine Brille die Nase hoch und stützte das Kinn auf die Faust.

Es sollte sich eigentlich anfühlen wie Blasphemie, solche Emotionen für jemanden zu empfinden. Erst recht für ein Mädchen, über das ich nahezu nichts weiß.

Sie ist nur eine Fickfreundin. Eine Frau, der es gefällt, sich meiner Dominanz zu unterwerfen.

Und doch ... ist sie sehr viel mehr als das.

Keine Ahnung, warum Sasha so etwas Besonderes für mich ist, aber genau das ist sie.

Das. Ist. Sie.

Verfluchte Scheiße.

Nur über meine Leiche werde ich sie jetzt zu ihrem Lover zurückkehren lassen, bevor ich diesen turbulenten Gefühlen in mir nicht näher auf den Grund gegangen bin.

Zwei Stunden lang folgen wir ihr, bis sie anhält und auf etwas zuläuft, das auf der Karte wie ein riesiges, weites Feld aussieht. Wenn ich mich nicht irre, hat sie inzwischen mindestens vier verschiedene Verkehrsmittel benutzt. Als wir ankommen, ist sie bereits seit einer halben Stunde unterwegs. Zu Fuß kann ich ihr nicht folgen, weil ich sie so wahrscheinlich nicht einholen könnte. Damit würde ich also zulassen, dass sie sich mit diesem Wichser wiedervereint, ohne dass ich dabei bin.

»Besorg mir ein Schneemobil«, sage ich zu Viktor.

»Das könnte aber eine Weile dauern.«

»Scheißegal. Besorg mir einfach eins.«

Er steigt aus, steckt aber den Kopf durch die Tür wieder hinein.

»Was?«, fahre ich ihn an.

»Wenn du eine Frau wärst, würde ich sagen, du hast deine Tage, aber du bist keine. Daher weiß ich gerade nicht, wie ich dieses Verhalten einschätzen soll.«

»Dann lass es und tu einfach, was man dir sagt.«

Er sieht mich einen Moment lang eindringlich an, als wollte er sich vergewissern, dass ich immer noch derselbe bin, den er schon sein ganzes Leben lang kennt. Dann schüttelt er den Kopf und macht sich endlich nützlich.

Er braucht fünfzehn verdammte Minuten – die ich nicht habe –, um mir ein beschissenes Schneemobil zu besorgen, aber Sasha scheint immer noch zu Fuß zu gehen, also könnte ich es knapp schaffen.

Viktor wirft mir einen dicken weißen Mantel und eine Thermo-hose zu. Ich ziehe mich hastig um, setze die Schneebrille auf und springe auf das Schneemobil.

Mein Leibwächter greift nach dem Lenker. »Ich fahre.«

»Nein, du bleibst hier und wartest, bis ich zurück bin.«

»Ich lasse dich doch nicht allein mitten in die Pampa fahren.«

»Du hast mir gar nichts zu sagen. Wag es ja nicht, mir zu folgen.«

»Aber —«

»Das ist ein Befehl, Viktor. Warte hier.«

Er versteift sich und wirkt größer und noch versteineter als sonst. Es hat ihm noch nie gefallen, von mir getrennt zu werden. Viktor hält meine Sicherheit ernsthaft für seine Lebensaufgabe und glaubt, dass sein Leben ohne mich keinen Sinn mehr hätte.

»Es ist ungefährlich«, versuche ich halbherzig, ihn zu beruhigen, warte aber seine Antwort nicht ab, sondern unterbreche die GPS-Übertragung zum Auto. Sonst folgt er dem Signal doch noch, bis er mich findet, und besteht darauf, sofort nach New York zurückzufliegen.

Nachdem ich mich vergewissert habe, dass nur noch ich das Ortungssignal des Peilsenders empfangen, greife ich nach dem Lenker des Schneemobils und schieße wie eine Gewehrkuugel durch den Schnee.

Es sollte etwa fünfzehn Minuten dauern, bis ich sie erreiche, aber zum Glück ist Sasha fünf Minuten nach meiner Abfahrt stehen geblieben.

Ihre Position befindet sich jetzt regungslos inmitten dieses weiten Feldes, durch das sie zuvor gelaufen ist, und die Gegend wirkt menschenleer. Ich dachte, sie wäre auf dem Weg zu einem Dorf, aber das scheint nicht der Fall zu sein.

Ich drücke den Gashebel durch, um den Hügel hochzufahren, der mich noch von diesem Feld trennt. Und als ich oben ankomme, erblicke ich unten ein Lagerhaus.

Das Gebäude ähnelt auf unheimliche Weise dem Lager, in dem meine Männer bei unserer letzten Mission ums Leben gekommen sind.

Ich folge immer meinem Bauchgefühl. Das und meine

schnellen Reflexe haben mich bereits unzählige Male vor dem Tod bewahrt.

Und jetzt schreit mein Bauchgefühl mich regelrecht an, umzukehren und in die entgegengesetzte Richtung abzuhausen.

Doch das tue ich nicht.

Denn das würde bedeuten, Sasha bei ihrem Lover zurückzulassen, und diese Option kommt für mich absolut nicht in Frage.

Allerdings lässt mich der Anblick vor mir meine Gründe für meine Anwesenheit hinterfragen.

Nicht weit vom Lagerhaus entfernt stehen mehrere Männer in schwarzer Kleidung, deren Gesichter wie in einem terroristischen Snuff-Filmchen mit Sturmhauben verdeckt sind.

Alle tragen Gewehre vor der Brust, bis auf eine Person, die eine Pistole im Anschlag hält.

Obwohl sie eine andere Jacke trägt und ihr Gesicht verdeckt ist, weiß ich, dass es Sasha ist. Ich habe ihr diese Waffe kurz nach unserer Ankunft in New York gegeben, und sie hat ein »S« in den Griff geritzt, um sie nicht mit Maksims sehr ähnlich aussehender Pistole zu verwechseln.

In meinem Kopf schrillen sämtliche Alarmglocken. Die meisten beginnen und enden mit: »Lauf weg!«

Zahlreiche Fragen schießen mir gleichzeitig durch den Kopf. Erstens: Wer zum Henker sind diese Leute? In welcher Beziehung steht Sasha zu ihnen? Aber vor allem: Warum stinkt das hier nach einer verfluchten Falle?

Weil es eine ist, du verdammter Vollidiot.

Ich versuche, das Schneemobil zu wenden, aber es ist zu spät. Der Mann neben Sasha eröffnet das Feuer.

Ein heftiger Schmerz explodiert in meiner Brust, der Lenker rutscht mir aus den Händen. Mitsamt dem Schneemobil stürze ich den Hang hinunter und überschlage mich dabei zweimal.

Verfickte Scheiße.

Ich versuche, den Sturz abzufangen, doch das ist auf so einem Steilhang unmöglich. Die Wunde in der Brust brennt wie die

Hölle, aber ich glaube nicht, dass sie in der Nähe von lebenswichtigen Organen –

»Nein!« Ihr heiserer Schrei hallt durch die Luft, als mich eine weitere Kugel in die Brust trifft.

Diesmal versuche ich nicht einmal, noch irgendetwas zu kontrollieren.

Ich stürze, falle und rolle, meine Sicht wird rot und verdunkelt sich. Nicht wegen der Schussverletzung oder der Tatsache, dass ich wahrscheinlich gerade sterbe.

Sondern wegen der Erkenntnis, dass *Sasha* mich in diese Falle gelockt hat. Damit diese Leute, wer auch immer sie sind, mich umbringen können.

Sie hat mich verraten.

Fuck.

Sasha hat mich verraten.

Jeglicher Kampfgeist verlässt meine Glieder, dann wird die Welt um mich herum schwarz.